

Stefan Knobloch

Wesentlich werden!

*Für eine Theologie und Kirche an den Brennpunkten
des Lebens*

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: © gpointstudio / iStock.com
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3131-3

Inhalt

Vorwort	5
Religiosität im Postsäkularismus: Ein Orientierungsversuch in einem schillernden Feld	
1. <i>Aspekte heutiger Religiosität</i>	12
1.1 Religiosität als Sinnsuche	13
1.2 Verschiebung ins Innere	16
1.3 Gefühlte Transzendenz	18
2. <i>Säkularisierung: Ein sich historisch entwickelndes Phänomen</i>	23
2.1 Von der prä-axialen zur axialen Religion	23
2.2 Humanismus als Alternative des Glaubens	25
2.3 Das Phänomen des »Ungedachten«	27
3. <i>Postsäkularismus</i>	30
3.1 »Postsäkulare« Gesellschaft	30
3.2 Säkularisierung – eine Folge von Modernisierung und Globalisierung?	32
3.3 Säkularisierung: Befreiung von konfessionellen Identitäten	33
3.4 Ein Sprachproblem	34
4. <i>Religiosität in multipler Moderne</i>	35
4.1 Abschied vom geschlossenen Begriffssystem	36
4.2 Pluralismus als soziales Vorstellungsschema	39
4.3 Sich generierende Religiositätsformen	41

Barmherzigkeit: Mitte des Evangeliums und Schlüsselbegriff des Pontifikats von Papst Franziskus

1.	<i>Das Heilige Jahr der Barmherzigkeit</i>	46
2.	<i>Des Papstes Theologie der Barmherzigkeit</i>	49
2.1	Der Einfluss des Konzils	49
2.2	Biographisch prägende Einflüsse	52
2.3	Gottes Barmherzigkeit als hermeneutisches Prinzip der Theologie und des Pontifikats von Papst Franziskus	56
3.	<i>Praktische wie theoretische Hürden der Barmherzigkeit</i>	60
3.1	Hürden im Raum der Gesellschaft	61
3.2	Beargwöhnte Barmherzigkeit im Raum der Kirche	64
3.3	Feuilletonistisches	69
4.	<i>Handlungsimpulse</i>	76
4.1	Eintauchen in die Lebenswirklichkeit	77
4.2	Aus-sich-Herausgehen auf den Menschen zu	79
4.3	Ein anderer Lebensstil	80
4.4	Synodalität	82

Evangelium und Familienpastoral in Bewegung: Ein Resümee aus den Familiensynoden und aus *Amoris laetitia*

1.	<i>Die konziliare Orientierung der Familiensynoden</i>	86
2.	<i>Die Komplexität der Beziehungsformen</i>	90
3.	<i>Ehe und Familie aus der Sicht des Evangeliums</i>	93
4.	<i>Eine missverständliche Analogie</i>	97
5.	<i>Unauflöslichkeit der Ehe im Neuen Testament?</i>	102

6.	»Evangelium der Familie« versus familienfeindliche Texte?	108
7.	<i>Amoris laetitia</i> : Das achte Kapitel – Vom Umgang mit »irregulären« Situationen	112
8.	Widerstände – »Manche lernen es halt erst später«	116

Lehramt und Theologie

1.	<i>Im Konzil unerledigt gebliebene Aufgaben</i>	124
2.	<i>Ausformulierte Lehre des Bischofsamtes?</i>	127
3.	<i>Triangulärer Dialog</i>	131
4.	<i>Nachkonziliare Vorgänge</i>	140
5.	<i>Lehramtliche Revision als Treue im Wandel</i>	149
5.1	Gott und die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten	152
5.2	Das Problemfeld Offenbarung	155
5.3	Das Problemfeld religiöser Pluralismus	159
5.4	Autonomie des Subjekts	162

	Anmerkungen	166
--	-------------	-----

Vorwort

Das Buch »Wesentlich werden« fragt an den Brennpunkten des Lebens nach der Rolle von Theologie und Kirche. Da stellt sich zuerst schon die Frage nach der Religion in der (post)säkularen Gesellschaft. Viele haben ihre Bindung an die kirchlichen Institutionen gelockert, sind aber dabei nicht einfach religionslos geworden. Sie bewegen sich eher in Umformungsprozessen innerhalb des Glaubens.

Barmherzigkeit ist ein Stichwort, das nach Papst Franziskus Brennpunktcharakter hat. Es ist ein Schlüsselbegriff seines Pontifikats. Gewiss ein weicher Begriff, dem man nicht viel zutraut, dem aber an den Brennpunkten des Lebens erhebliche Bedeutung zukommt.

Zu einem wirklichen Brennpunkt ist in der Wirkung des Nachsynodalen päpstlichen Schreibens »Amoris laetitia« zu den römischen Familiensynoden von 2014 und 2015 die Diskussion um das Verständnis der Familie heute geworden. Dabei empfinden es viele als einen befreienden Schritt, dass unter dem derzeitigen Pontifikat ein Wechsel vom Primat der Lehre über Ehe und Familie zum Primat einer am Evangelium orientierten Ehepraxis zu beobachten ist.

Im Ganzen nicht weniger bedeutsam, wenn auch als Brennpunkt weniger im Bewusstsein der Menschen, ist das Verhältnis von kirchlichem Lehramt und akademischer Theologie. Hier kam es und kommt es immer wieder zu Spannungen, die in der gemeinsamen Aufgabe zu lösen sind, das Traditionsgut des Glaubens ins Heute zu übersetzen.

Wenn Theologie und Kirche sich wirklich den Brennpunkten des Lebens widmen, dann nähern sie sich der Art, in der Jesus mit den Menschen umgegangen ist: unprätentiös, offen, am Menschen orientiert und so heilbringend und das Leben fördernd und aufbauend. Von einer gegenteiligen Erfahrung handelt eine Geschichte des uruguayischen Schriftstellers Eduardo Galeano. Da hatten Missionare einem Kaziken im Chaco Paraguays das Evangelium verkündet. Sie warteten auf seine Reaktion. Nach langem Schweigen meinte der Kazike: Ja, es hat gekratzt, es hat stark gekratzt, aber dort, wo es nicht juckt.¹

Theologie und Kirche sind herausgefordert, sich an die Brennpunkte des Lebens zu begeben, sonst verpufft ihr Tun in einer zwar irgendwie bedrückten, aber unbekümmerten Blauäugigkeit.

Passau, September 2017

Der Verfasser

Religiosität im
Postsäkularismus:
Ein Orientierungsversuch in
einem schillernden Feld

In der Gegenwartsgesellschaft ist Religiosität im Gespräch. Wieder. Das hat nicht zuletzt mit dem irrlüchtern den Begriff des Postsäkularismus bzw. ihm voraus mit dem Begriff der »postsäkularen Gesellschaft«² zu tun. Beide erwecken (in einer vulgären Breitenwirkung) den Eindruck, die Säkularisierung des Lebens, der Öffentlichkeit, der Gesellschaft werde in den letzten Jahren durch eine Art Rückkehr der Religion konterkariert. Man beobachtet ein neues Interesse an Religion und Religiosität. Wie verhält es sich damit tatsächlich? Trifft die These des Postsäkularismus bzw. der postsäkularen Gesellschaft tatsächlich zu? Oder verfehlt sie die Wirklichkeit? Dieser Frage wird im Folgenden nachgegangen.

In einem ersten Schritt sollen in einer Phänomenologie Aspekte heutiger Religiosität zur Sprache gebracht werden (1). Ein zweiter, historisch ausgerichteter Schritt, wird Aspekte der Entwicklung des Säkularisierungsphänomens im abendländischen Raum aufzeigen (2). Der dritte Schritt wird dem Realitätsgehalt der Begriffe der postsäkularen Gesellschaft und des Postsäkularismus nachgehen (3). Das alles versetzt schließlich in die Lage, am Ende eine vorsichtige Einschätzung der Religiosität in der Gegenwartsgesellschaft vorzunehmen (4).

1. Aspekte heutiger Religiosität

Nach Paul Tillich ist Religion die Seele der Kultur.³ Damit ist im weitesten Sinn mitbehauptet, dass ein Aspekt der Kultur die Religiosität ist, die sich in kulturellen Formen bzw. in kulturell beeinflussten Formen äußert. Dabei ist es keine Frage, dass sich in unserer Gesellschaft ein erheblicher religiöser Wandel vollzogen hat.⁴ Religiosität hat ihre Beziehung zu vorgegebenen kirchlichen Institutionen gelockert. Wohl gemerkt, gelockert, was nicht heißt, sie gedeihe im absoluten Abbruch zu ihnen im säkularen Raum am besten. Aber sie nimmt individuellere Formen an, sie pluralisiert sich in einer Vielfalt, die vor noch nicht allzu langer Zeit so nur schwer vorstellbar gewesen wäre.

Dieser Befund legt die Frage nahe, wie viel religiöse Substanz diese heute anzutreffende Religiosität eigentlich enthält. Sollte man die Frage nicht auf den klarer scheinenden Bereich des Glaubens beschränken?

Glaube sei im Gegensatz zur Religiosität eine eher objektiv handhabbare Größe. Was sich hier wie eine Alternative anzubieten scheint, würde freilich nicht mehr liefern, als das Bedürfnis nach begrifflicher Klarheit zu befriedigen. Demgegenüber hat die Frage nach der Religiosität den Vorteil, sich dem Religiösen über die Erlebens- und Erfahrungsebene der Menschen zu nähern.⁵ Und dabei wird ja vom Glauben nicht abgesehen, vielmehr besteht die Möglichkeit, an den Erfahrungen der Menschen zu entdecken, ob, und wenn ja, welche religiösen Sedimente und Einschlüsse in den menschlichen Erfahrungen zu finden sind. Nein, es geht sogar um mehr. Die religiösen Elemente der Erlebens- und Erfahrungsebene der Menschen bilden nicht nur religiöses Strandgut, das gewissermaßen vom Meeresboden der Seele zu heben wäre. Sie stellen bereits als Religiosität einen konstitutiven Teil der Erlebens- und Erfahrungsebene des Menschen dar. Diese Religiosität ist dabei ohne Frage von der modernen Säkularisierung beeinflusst. Nur reicht dieser Einfluss nicht so weit, dass er die Religiosität zum Verdampfen brächte, wie das manche Vertreter der Säkularisierungsthese erwartet hatten.

1.1 Religiosität als Sinnsuche

Religiosität begegnet heute im Gewand der Sinnsuche. Wagt sich diese These zu weit vor? Wohl nicht. Sie behauptet ja nicht, alle Sinnsuche sei grundsätzlich religiös motiviert, aber religiöse Anteile spielen in ihr eine Rolle. Womit nicht gesagt ist, diese Anteile kämen immer reflex zu Bewusstsein. Zu Bewusstsein kommen sie als Streben nach einem sinnvoll gestalteten gedeihlichen Leben, in den konkreten Anforderungen des Lebens. Mit anderen Worten, dieses Streben ist immer objektbezogen, es ist immer konkret. Es tritt nicht als abstrakte Suche nach *dem* Lebenssinn auf.

Die heutige Zeit ist eine unruhige Zeit geworden. Zumindest wird sie als solche empfunden. Sie ist unruhiger als vor Jahrzehnten, in denen gewiss auch damals andere Anlässe zu Erregung und öffentlicher Auseinandersetzung führten. Heute machen sich die Gesellschaften Europas Sorgen um ihre Identität, haben sie Phantomschmerzen eines Identitäts- und Sinnverlusts. Daher kommt es, dass sich verunsicherte Menschen der Sicherung ihres Lebens zuwenden. Diese neue Form der Sinnsuche

scheint angesichts befürchteter oder realer Sinnkrisen eine spezifische Erfahrung heutiger Menschen zu sein. Menschen wenden sich intensiver der Wirklichkeit ihres Lebens zu.⁶ Und von welcher Warte aus tun sie das? Was kommt da vor ihr Auge? Schätzen sie ihre Situation so ein, dass sie als moderne, religiöser Fragen (und der Offenheit für Transzendentes) entwöhnte Menschen meinen, Probleme immer aus eigener Kompetenz lösen zu müssen? Ohne Anleihen bei ergänzenden Perspektiven?

Hier gibt eine Beobachtung zu denken. In seiner Enzyklika *Laudato si'* über die Verantwortung des Menschen gegenüber der Schöpfung wagt es Papst Franziskus, obwohl er sich an *alle* Menschen richtet, theologische Gedanken vorzutragen, offensichtlich in der Überzeugung, dass moderne Welt – der Papst spricht zwar an der Stelle nicht von Welt, sondern von Wissenschaft –, und Religion sich der Wirklichkeit zwar mit unterschiedlichen Ansätzen nähern, dabei aber für einen »intensiven und für beide Seiten produktiven Dialog«⁷ offen sind. Mit dieser Offenheit darf man heute bei vielen Menschen rechnen. Mit einer Offenheit, die bereit ist, Grenzen zu überschreiten, ohne zu wissen, warum und wohin. Diese Offenheit hat Züge einer religiösen Sinnsuche. Wie in *Laudato si'* ermuntert Papst Franziskus auch in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* die Menschen, die bedrückenden Lebensverhältnisse heutiger Megacities aus einer »kontemplativen Sicht« als Orte zu sehen, an denen Gott in den Häusern, auf den Straßen, auf den Plätzen der Menschen wohnt. Gottes Gegenwart müsse »nicht hergestellt, sondern *entdeckt, enthüllt* werden.«⁸ Auch der heutige Mensch könne, wie der Papst in schönen Bildern sagt, »den Wein [...] erahnen, in den das Wasser verwandelt werden kann, und den Weizen [...] entdecken, der inmitten des Unkrauts wächst.«⁹

Manche freilich halten diese als religiös qualifizierte Sinnsuche lediglich für Wasser, das Wasser ist und Wasser bleibt, bzw. sie halten sie für ein Unkrautfeld. Sie sprechen ihm den religiösen Gehalt ab. Hier gibt Charles Taylor zu denken, der zur Behutsamkeit mahnt und davor warnt, über diese Sinnsuche bzw. wie er sagt, über heutige Spiritualitätsformen ein abschätziges Urteil zu fällen. Für ihn sind moderne Spiritualitätsformen nicht »Auswüchse der ›Human-Potential-Bewegung««. Moderne Spiritualitätsformen konzentrieren sich nicht »ausschließlich auf das Immanente [...]; sie forderten (nicht) dazu auf, ganz im eigenen Ich aufzugehen und sich nicht um Dinge zu kümmern, die außerhalb des Akteurs liegen,

sei es die ihn umgebende Gesellschaft oder das Transzendente. Natürlich gibt es in diesem Bereich tatsächlich viele Phänomene, die diesen Kennzeichnungen entsprechen. Doch die Vorstellung, dass alle derartigen Phänomene diesen Kennzeichnungen entsprechen und dass es im Wesen dieser Fragestellung liegt, zu immanent ausgerichteter Selbstbespiegelung führen zu müssen, ist eine Illusion.«¹⁰ Für den Philosophen Taylor schwingt also in den modernen Spiritualitätsformen mehr mit als lediglich menschliches Potenzial. Theologisch erinnert das an den etwas angestaubten, aber in der klassischen Scholastik verwendeten Begriff der *potentia oboedientialis*, einer Fähigkeit, einer Potenz, die Tiefendimensionen in der Wirklichkeit auszuloten, die nicht ohne weiteres erahnt und erfasst werden. In diesem Erlebens- und Erfahrungsbereich greifen andemonstrierbare Beweise zu kurz. Hier greifen innere Evidenzen, die über eine innere Plausibilität verfügen.

In der Sinnsuche, die dem Menschen zuinnerst eigen ist, schwingt die Dimension des Religiösen mit, das dabei keine deutliche Gestalt annehmen muss. Damit soll nicht durch die Hintertür alles religiös vereinbart werden. Aber gibt es nicht zu denken, dass man heute sogar an der 68er Bewegung des letzten Jahrhunderts einen Hunger nach etwas, nach Reformen erkennt, der an existentieller Leere litt und der religiöse Qualität hatte? Ähnlich beurteilt heute Papst Franziskus die Situation, wenn er »in der heutigen Welt unzählige, oft implizit oder negativ zum Ausdruck gebrachte Zeichen des Durstes nach Gott, nach dem letzten Sinn des Lebens«¹¹ erkennt. Dem steht nicht im Wege, dass es heute schwerfällt, über Religion und über Religiosität zu reden. Ja, es kann geradezu peinlich wirken, wenn einer damit unversehens anfängt. »Wer es wagt, über Religion und erst recht über die eigene Religiosität zu sprechen, wird mit Unsicherheit und Sprachlosigkeit konfrontiert.«¹² Das trifft zu, aber das sagt eben noch nicht alles aus. Die religiöse Sinnsuche findet vielfach auch andere Kanäle, zum Beispiel ein »nonverbales und symbolgebundenes Kontakt- und Kommunikationsverhalten«.¹³

Wie auch immer, jedenfalls fällt die heutige Religiosität als religiöse Sinnsuche nicht unter das Verdikt Benedikts XVI., der die heutige Religiosität in seiner Enzyklika *Spez Salvi* der »Umwandlung des christlichen Hoffnungsglaubens in der Neuzeit«¹⁴ bezichtigte und in ihr (unter terminologischer Abhängigkeit von Immanuel Kant) eine Verschiebung des Kirchenglaubens zum »Religionsglauben« bzw. zum Vernunftglauben¹⁵

erkannte. Unter dem Dach des Pontifikats von Papst Franziskus dürfte sich da die Sinnsuche der heutigen Menschen wohler fühlen. Franziskus spricht immer wieder vom Durst des Menschen nach Gott bzw. von dessen tastender und weitschweifiger Suche nach Gott. Dem Papst liegt weniger am Lehrgebäude der Kirche als Lehrgebäude als mehr am tastenden Glauben des Volkes. Wobei er selbstverständlich darum weiß, dass in der religiösen Qualität der Sinnsuche noch »Luft nach oben« ist. Jedenfalls ist die Ernstnahme der menschlichen Sinnsuche (die aus gläubiger Sicht immer schon von Gott unterstützt wird) auf einem besseren Weg zu Gott als die bloßen Appelle, sich mehr Glaubenswissen anzueignen.

1.2 Verschiebung ins Innere

An der Religiosität als Sinnsuche fällt die »Verschiebung der Religion ins Innere des Menschen«¹⁶ auf. Religion wird in Gestalt der Religiosität individueller und vielfältiger. Diese Entwicklung ist mehrfach beobachtet worden.¹⁷ Das Individuum beansprucht im Bereich des Religiösen für sich einen größeren Raum. Das heißt nicht, es trete deutlicher in Erscheinung. Aber es spielt gegenüber früher eine veränderte Rolle. Diese Entwicklung ist in einem größeren Zusammenhang zu sehen.

An der Gesellschaft ist (vielleicht noch nicht sehr laut oder gar anderes dominierend) die Tendenz der Konzentration auf das Eigene zu beobachten. Nicht im Sinne des Narzissmus (den es immer gibt und den es immer gab), sondern im Sinne der Selbstvergewisserung und Wertschätzung der eigenen Existenz. Vor einer Reihe von Jahren erschien von Matthew B. Crawford, dem so genannten »Motorradphilosophen«, ein Buch mit dem Titel »*Ich schraube, also bin ich*«¹⁸. Der Autor suchte in der Überreizung des Lebens, zumal in der Überreizung durch die virtuelle Online-Welt, eine Existenzvergewisserung in der Konzentration auf manuell-technische Arbeit. Er machte sein eigenes Leben zu einem Sehnsuchtsort.¹⁹ Lässt sich aus dieser Perspektive analog nicht auch die Verschiebung der Religion ins Innere des Menschen erklären? Der Mensch sucht, etwas zu entdecken bzw. wiederzuentdecken, das ihm wie verloren und verlernt vorkommt.

Von daher erscheint es bemerkenswert, dass Papst Franziskus in sei-

nem Nachsynodalen Schreiben zu den römischen Bischofssynoden von 2014 und 2015, *Amoris laetitia*, vom *unantastbaren Kern der Person* gesprochen hat.²⁰ Wird in einer Zeit allgemeiner Anfechtung, allgemeiner Infragestellung, in einer Zeit eines Lebensgefühls, das Halt vermisst, nicht dieser Kern gesucht? Die amerikanische Sängerin Peggy Lee brachte das einmal in ihrem Song »Is that all there is?« zum Ausdruck. Ist das nun alles? Ist das das ganze Leben? Es muss doch, mit Charles Taylor gesprochen, »mehr am Leben dran sein als das, was durch die derzeit geläufigen Definitionen des sozialen und individuellen Erfolgs bestimmt wird.«²¹ Ob nicht auch die derzeitige Flucht in die »Selfies« ein Versuch der Konzentration auf sich selbst ist? Ins Werk gesetzt paradoxerweise in der Flüchtigkeit der virtuellen Welt?

Und muss nicht diese Frage um einen entscheidenden Aspekt erweitert werden? Wird nicht möglicherweise in all dem nach etwas gesucht, was die Offenbarung in ihrem *Schöpfungsverständnis* bewahrt hat? Was aber heute weithin in Vergessenheit geraten ist? Nach der Offenbarung ist Schöpfung kein dumpfes, stumpfes und wortloses Funktionssystem, in das Gott erst durch sekundäre Akte seine Spur, seine Stimme, seine Gnade eingetragen hat. Im vorjohanneischen Prolog des Johannesevangeliums heißt es: »Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist« (Joh 1,3). Und weiter: »In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen« (Joh 1,4). Das bedeutet doch, dass mit der Schöpfung selbst Gottes Spur, Gottes Stimme und Gottes Gnade in der Welt da sind. Entsprechend heißt es im zweiten liturgischen Hochgebet der Messe, die Gnade war »von Anbeginn der Welt« da. Ähnlich richtet das Dritte Hochgebet das Gebet an Gott, den Vater: »... durch deinen Sohn [...] und in der Kraft des Heiligen Geistes erfüllst du die ganze Schöpfung mit Leben und Gnade.« Dieselbe Überzeugung spricht aus einer Reihe von Kirchenliedern. So lautet die zweite Strophe des Liedes »Nun jauchzt dem Herren alle Welt«: »... durch Gottes *Gnad'* ein jeder Mensch sein Leben hat« (GL 144). Und ähnlich die zweite Strophe des Liedes »Singt dem Herrn ein neues Lied«: »Täglich neu ist *seine Gnad'* über uns und allen« (GL 409). Aus diesen Texten spricht die Überzeugung, dass sich Gott in der Schöpfung, in »der Natur, der Geschichte, der menschlichen Subjektivität«²² vernehmen lässt.

Ist das nicht ein Horizont, der sich dem Menschen von heute erschließen kann? Die Theologie hat allen Anlass, gegenüber der pluralen Gestalt

der Religiosität der Menschen wachsam zu sein. Sie erkennt darin einen »locus theologicus«, einen theologischen Ort, an dem neue Einsichten über die Religion und die Religiosität im Inneren des Menschen gewonnen werden. Dieser Religiosität ist also mit Achtsamkeit, mit Aufmerksamkeit und Wertschätzung zu begegnen. Sie ist alles andere als ein gewissermaßen pastoral erst einmal platt zu walzendes Feld, um dann hinterher die rechte Saat darauf auszubringen. Der Mensch ist schon ein Feld »religiöser Ressourcen« und eine Quelle »theologischen Nachdenkens.«²³ Das unterstreicht die Theologin Veronika Hoffmann, die den Menschen aus gnadentheologischer Perspektive als »geschenkte Identität« wahrnimmt, als ein »Geschenk der göttlichen Anerkennung [...] vor und außerhalb von allem, was er aus sich macht und machen kann.«²⁴

Wenn man das ernstnimmt, schärft das den Blick für die »Flüsterstimme«, mit der sich Gott auch in finsternen und dunklen Situationen des Lebens vernehmen lässt. Zum Beispiel bei Menschen am Rand der Gesellschaft, die obdachlos, unbeheimatet sind und von »3-D-Jobs (>dirty, >dangerous, >demeaning)«²⁵ leben, die als schmutzig, gefährlich und erniedrigend gelten. In den Situationen des Lebens versuchen eine zeitgemäße Theologie und Seelsorge (ohne die Situationen abstrakt schönzureden und ihren Herausforderungscharakter zu übersehen), die religiöse Wirklichkeit des Menschen aufzuspüren.

1.3 Gefühlte Transzendenz

Hat beim modernen Menschen so etwas wie ein Transzendenzgefühl überhaupt Platz? Andere Narrative beherrschen doch seine Welt, Narrative der Sorge um die Zukunft des EU-Raums, der Sorge um den Euro, der Sorge um die wirtschaftliche Entwicklung, der Sorge um den internationalen Terrorismus. Die Welt scheint aus den Fugen geraten zu sein. Das stellt sich als Gefühl ein, zumal dann, wenn Frankreich am 14. Juli 2016 innerhalb von zwanzig Monaten in Nizza von einem dritten schweren terroristischen Anschlag heimgesucht wird, und einen Tag später ein fehlgeschlagener Putsch mit weitreichenden Folgen die Türkei erschüttert. Oder wenn in Berlin ein Weihnachtsmarkt in den Vorweihnachtstagen von einem schweren Terroranschlag heimgesucht wird. Solche Ereignisse zehren am Vertrauen in die Sicherheitsstrukturen des Staates.

